

Der Schrecken kehrt zurück

Ulrich Meckler inszenierte im Gallustheater seinen Bühnenabend über Frankfurts altes KZ-Außenlager im Gallusviertel: „Adler. Werke. Katzbach“.

VON MARCUS HLADEK

Unverkennbar die böse Ironie, als jetzt eine Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg dazu zwang, die Premiere zu verschieben. Mehr innere Ironie hätte der Aufführung in Ko-Regie Wolfgang Spielvogels, mit Musik von Oliver Augst und Gerhard Müller-Hornbach (Akkordeon: Beate Jatzkowski) allerdings gutgetan. Geht es um die industrielle Judenvernichtung oder konkret, wie hier, die aufs Adler-Werksgelände verlegten Häftlinge im KZ-Außenlager „Katzbach“ bis zum Todesmarsch im März 1945, spottet das Thema hier seiner Ästhetisierung.

Der Schrecken ist gegeben; eine gewisse Erhabenheit der Theatermittel kann ihn ins falsche Pathos treiben. Damit das ausbleibt,

braucht es angesichts der Materie einen Künstler wie Peter Weiss, auf dessen „Ermittlung“ Meckler 2013 („Prozess Auschwitz Peter Weiss“) zurückgriff. Diesmal schrieb sich Regisseur Meckler die Spielpartitur für vier Akteure selber: historiografischer Bericht, SS-Regularien, Werksschutz-Verharmloser, Poesie. Leider gerät das recht eklektisch. Der Blütenlese-Anteil an Auschwitz-Literatur von Paul Celan bis Primo Levi zieht den Text mit ins leicht Dysfunktionale.

„Adler. Werke. Katzbach“ mutet an wie ein szenisches Mahnmal in Raum und Zeit, das quasi-liturgisch lokalisiertes Auschwitz-Gedenken treibt. Immerhin ist das Stück informativ und spiegelt eine Stadtgesellschaft, die einen ihrer dunklen Orte lebendig halten möchte: mit Hilfe der Kunst.

Gespielt wird im ganzen Saal, die Zuschauer sitzen locker um eine Freifläche nebst Stern(!)-förmigen Laufflächen und Treppe herum. Hinzuzudenken sind ein fiktives

Adler-Fabrikat aus Fahrzeug und Schreibmaschine im Foyer (Thomas Gundermann) und, im Anschluss, Vogelscheuchen-Figuren Ulrike Streck-Plaths zum Todesmarsch-Gedenken. Prägend ist die Raum-, Licht-, Geräuschinstallation Oliver Augsts, der die barfüßig kreuzenden Schauspieler in schwarzen, leicht sakralen Kostümen (Edgar M. Böhlke, Iris Reinhardt Hassenzahl, Nicole Horny, Ilja Kamp-hues) gern an den Partiturbüchern aufreißt und sie wechselnd da im warmen Licht fixiert oder kalt von oben beleuchtet. Der schabende bis kalte E-Ton wandert mit und stützt die Sprachformen. Die zyklisch erneuerten Auftritte einer alten, stummen Tänzerin in Grau (Brigitta Schirdewahn), die in schrumpfenden Abständen bei immer gleichem Ablauf mit Akkordeonspiel in und aus dem Saal zirkelt, symbolisiert freudianisch, stumm gleich tot, jene, die nicht überlebten. Gut und schön gedacht. Schade, dass es insgesamt nur teilweise aufgeht.